

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Republik. 1918-1930
36 (1922)**

168 (21.7.1922)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-454661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-454661)

36. Jahrgang

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und feiertage. Abonnementpreis für einen Monat 31,75 Mark, dazu 3,25 Mark Belegporto, bei Abbestellen von der Expedition 32,50 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 105,00 Mark, monatlich 35,00 Mark einschließlich Belegporto.

Republik

Preis 1,50 M.

Bei den Inseraten wird die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Kafferting - Willemsdamm und Umgegend mit 150 Pfennig berechnet, für auswärtige Inserenten 2,50 M., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auslagen im Reklamewelt die Millimeterzeile 10,00 Mark

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktion: Peterstraße 76, Rüstingen, Freitag, 21. Juli 1922 * Nr. 168 Redaktion: Peterstraße 76, Rüstingen, Freitag, 21. Juli 1922 * Nr. 168

Klärungen.

Auf das deutsche Parteileben kann man das französische Sprichwort anwenden: „Je mehr es sich verändert, desto mehr bleibt es dasselbe.“ Der Weltkrieg und der Sturz des Kaiserreichs haben in den Parteigruppierungen und Fraktionsbezeichnungen verschiedene Veränderungen hervorgerufen. Wichtiges hat sich dabei nicht geändert, und nach allerhand Verdrängungen hin und wider will alles zur alten Rubrik zurückkehren.

Beginnen wir bei dem erfreulichsten Teil dieser parteipolitischen Erscheinungswelt! Die Sozialdemokratische Partei hat sich während des Krieges gelöst. Der abgehaltene Teil hat den Spaltprozess in sich selber fortgesetzt. Neben den beiden Hauptgruppen der alten Sozialdemokratie und der neuen unabhängigen Sozialdemokratie sind oberhalb Gruppen altbackener Führung entstanden. Nun haben die beiden sozialdemokratischen Parteien eine Arbeitsgemeinschaft miteinander abgeschlossen, die nur eine Vorstufe zur Wiedervereinigung sein kann. In ein paar Jahren werden wir hoffentlich wieder eine einheitliche große Sozialdemokratie haben, und links von ihr nur ein paar kleine Grüppchen, wie sie schon vor dem Kriege als Anarchosozialisten und Sozialisten herumtupften.

Wohin wir zu den bürgerlichen Mittelparteien! Die alte Fortschrittspartei hat ihren Namen geändert. Sie heißt jetzt Demokratische Partei, aber ihr Wesen ist das alte geblieben. Sie hat sich nach ihrer teilweise oppositionellen Vergangenheit mit den neuen Zuständen leichter abgefunden als die Parteien weiter rechts. Ähnliches gilt vom Zentrum, der Partei des Katholizismus. Die katholische Kirche ist an sich weder monarchisch noch republikanisch. Sie hat schon manches Königtum überdauert und richtet sich noch auf ein langes Leben ein. So lange nicht von Rom aus ein anderer Kurs einleitet, so lange die katholische Kirche nicht zu nahe tritt, hat das Zentrum keinen Anlaß, sich zu den neuen Verhältnissen feindselig zu stellen. Nach wie vor entspricht die Mittelstellung seiner Zusammenfassung, die alle Bevölkerungsklassen vom Großgrundbesitzer bis zum Arbeiter umfaßt.

Die Nationalliberalen haben sich Deutsche Volkspartei genannt. Sie sind unter dem neuen Namen dieselben geblieben. Sie sind noch immer die Partei der Schwerindustrie auf der einen Seite und die Honoratioren-Partei auf der andern. Die Eisenindustrie ist in punkto Staatsform, wenn auch aus anderen Gründen, nicht weniger tolerant als die katholische Kirche. Sie will arbeiten und verdienen, kann seinen Umtrieb brauchen, weder nach rechts noch nach links, weder nach vorne noch nach hinten, und beginnt sich daher für eine bequeme Geldsack-Republic zu erwärmen. Sie zu sichern, soll der Zweck der neuen bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft sein, die man später im Notfall auch auf die Deutschnationalen ausdehnen kann, wenn sie „vernünftig“ geworden sind. Die Honoratioren, Oberlehrer, Landgerichtsräte um Schwärmen inzwischen an den Stammtischen immer noch von der guten, alten Kaiserzeit. Die Deutsche Volkspartei ist mit ihrer Industrieseite vernunftrepublikanisch und mit ihrer Honoratiorensseite gefühlsmonarchistisch.

Rechts von den Nationalliberalen gab es vor dem Kriege im Reichstag drei Gruppen: die Freikonserwativen, die Konservativen und die Wirtschaftliche Vereinigung. Die Freikonserwativen repräsentierten den äußersten rechtsmonarchischen Rechtsflügel des Industriekapitals. Die Konservativen vertraten den Randadel nebst seinem bäuerlichen Anhang. Die kleine Gruppe der Wirtschaftlichen Vereinigung mit den ganzen acht Abgeordneten bestand aus allerhand demagogischem Großstadt-Abfall, Antikemiten, patentierten Mittelstandsrettern u. dgl. Aus diesen Gruppen bildete sich die Deutschnationalen Partei. Außerlich ist der Randadel in ihr päpstlich zurückgetreten und doch bildet er immer noch ihr härtestes Rückgrat. Stark hervorgetreten ist die städtische reaktionäre Demagogie, die sich in der sogenannten völkischen Bewegung auskostet. Sie stützt sich auf die proletarisierten Größeren des Offiziersstandes und des Kademikers, die eine Einstellung zur neuen Zeit noch nicht gefunden haben und sie teilweise ihrer ganzen Tradition nach auch gar nicht finden können. Jetzt haben die Schiffe im Grundwald das neue Parteigebäude ins Wasser gebracht. Die Deutschnationalen Partei ist im Begriff, wieder in drei Teile zu zerfallen.

Der Ausbruch des völkischen Geistes Henning, dem die Austritte der Graefe und Buller gefolgt sind, zeigt die beginnende Spaltung zwischen den Altkonserwativen und den Reichlichen an. Aber so lange hat die Partei geäußert, den Trennungsschritt gegen ihre äußerste Rechte zu geben. Sie möchte auch jetzt nur ein paar Ständebände in die Wüste schicken, ihre sogenannte „völkische Einstellung“ aber beibehalten, weil sie ihren städtischen Anhang nicht verlieren will. Dieses Manöver wird den Auflösungs-Prozess nach der einen

Die Garantie-Kontrolle.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Eine gestern erschienene amtliche deutsche Erklärung über den Abschluß der Verhandlungen mit dem Garantiefomitee und insbesondere die Behauptung, daß sich die Reichsregierung mit den geforderten Maßnahmen vorbehaltlos einverstanden erklärt habe, wird bei manchem alten Deutschen wenig Verständnis finden. Aber dennoch war es notwendig, daß die Reichsregierung weitgehende Zugeständnisse machte, dem Garantiefomitee ein Einverständnis in die Finanzen zugestand - von Einverständnis kann keine Rede sein - und sonstige Kontrollmaßnahmen für die Zukunft gestattete. Außenpolitische Gründe haben die Reichsregierung hauptsächlich veranlaßt, weitgehende Zugeständnisse an das Garantiefomitee zu machen. In Anbetracht unserer Ernährungsfrage war die Einverständnisvermittlung zwischen uns und dem Garantiefomitee ein Minimum vermeiden und hatten wir alle Anlaß, der Welt nicht den „schlechten Willen“ Deutschlands zu zeigen, mit dem zumal von französischer Seite so oft spekuliert wurde und sicherlich auch jetzt wieder operiert werden möge, wenn die Reichsregierung nicht versucht hätte, auf dem Wege der gegenseitigen Aussprache eine Uebereinstimmung herbeizuführen. So schwer wir uns mit den Forderungen des Garantiefomitees abfinden, so haben wir doch Verständnis für die Situation; denn man kann es letzten Endes einem Wähler nicht verzeihen, sich zuvor über die Finanzverhältnisse Deutschlands zu unterrichten, ehe er unserm Staatsangehörigen einverleumdungen überläßt.

Wir der dem Garantiefomitee zugestandenen Prüfung unserer Finanzen ist die Kompetenz des Deutschen Reiches nicht angetastet. Auf eine beratende Röhrt hat das Garantiefomitee während seiner Verhandlungen in Berlin ausdrücklich verzichtet, wie es auch erklärt hat, nicht intendiert in den laufenden Gang der Verwaltung eingreifen, noch in das Steuerergebnis des einzelnen einbringen zu wollen. Die „Finanzkontrolle“ soll durch zwei von der Staatsanwaltschaft ernannte unabhängige Delegierte, von denen der eine sich mit den Einnahmen, der andere sich mit den Ausgaben befaßt, vorgenommen werden. Das Reichsgebiet hat diesen beiden Berichten gegenüber die Verpflichtung übernommen, den Etat, die Budgetverträge und die finanziellen Gegebenheiten vorzulegen. Die Durchführung dieser Verpflichtung kommt erst in Frage, sobald die eventuellen Beschlüsse des Kabinetts auch den parlamentarischen Beratungen vorgelegt haben. Ferner muß das Reichsgebiet den finanziellen Apparat entsprechend dem Stand der Reichsregierung ausbauen. Ferner sollen die Delegierten über die Maßnahmen des Sparmaßnahmenkommissars zum Abbau der allgemeinen Reichsverwaltung und über den jeweiligen Stand der schwedenden Schuld unterrichtet werden. Um den Berichten der Kontrolle den erforderlichen Einblick in den finanziellen Verwaltungsorganismus zu geben, hat sich die Reichsregierung im Einverständnis mit dem Garantiefomitee entschlossen, einen laufenden Kontrollapparat einzurichten, der den Kontrollinstanzen ermächtigt, an diesen oder jenen Ort eine Prüfung vorzunehmen und sich über die Sachverhalte zu unterrichten. Ferner sollen die Delegierten über die Maßnahmen des Sparmaßnahmenkommissars zum Abbau der allgemeinen Reichsverwaltung und über den jeweiligen Stand der schwedenden Schuld unterrichtet werden. Um den Berichten der Kontrolle den erforderlichen Einblick in den finanziellen Verwaltungsorganismus zu geben, hat sich die Reichsregierung im Einverständnis mit dem Garantiefomitee entschlossen, einen laufenden Kontrollapparat einzurichten, der den Kontrollinstanzen ermächtigt, an diesen oder jenen Ort eine Prüfung vorzunehmen und sich über die Sachverhalte zu unterrichten.

Wir verneinen keineswegs die Richtigkeit dieser weitgehenden Zugeständnisse. Sie waren notwendig, um weiteres Vertrauen im Ausland zurückzugewinnen, indem wir der Welt zeigen, daß wir keinen Anlaß haben, die weitere Lage Deutschlands zu verächteln.

Oberpräsident Wiemer.

Der völkereiche Abgeordnete Wiemer ist, wie die „P. B.“ mitteilen, am Ende der letzten Sitzung des preussischen Staatsministeriums ebenfalls zum Oberpräsidenten in Saxe-Weimar bestimmt worden.

Seite nicht aufhalten. Es hat ihn aber nach der anderen Seite hin gefördert: eine Linksguppe der Partei widerstrebt der völkischen Einstellung auf das entschiedenste. Der alte Professor Düring ist ihm mit seinem Austritt aus der Partei vorangegangen. Sie selbst will, wenn die „Völk. Ztg.“ recht unterrichtet ist, demnächst im Rheinland eine Sonderkonferenz abhalten, um über ihre weitere Stellungnahme zu beschließen.

Das Gesamtbild stellt sich also folgendermaßen dar: Auf der Linken erhebt sich wieder die alte deutsche Sozialdemokratie. In der Mitte verbinden sich die bürgerlichen Parteien zur Abwehr gegen die „sozialistische Gefahr“. Die Rechte ist im Begriff, sich in verschiedene Gruppen und Gruppchen aufzulösen. Das Ganze bedeutet zunächst eine Winderung der monarchistischen Gefahr, eine Stärkung der Republik. Ueber den sozialen Inhalt der Republik wird dann später zwischen der Sozialdemokratie - nach ihrem Willen auf dem Boden der Demokratie - und den bürgerlichen Parteien der Entscheidungskampf ausgetragen werden. Die Koalitionspolitik in ihrer heutigen Gestalt ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie schon heute oder morgen aufgehoben werden kann. Auch die bürgerlichen Parteien erkennen ihre vorläufige Notwendigkeit, indem sie verhindern, ihre Arbeitsgemeinschaft mit einer Kampfgemeinschaft gegen die Sozialdemokratie. Aber die harten Dinge der gesellschaftlichen Entwicklung werden sich schließlich stärker zeigen als alle guten Absichten.

Die Einigung der Sozialdemokratie ist eine Notwendigkeit, nicht, weil letzte Entscheidungsbefug-

Wiemer gehörte früher zu den Fortschrittlichen und ist in unsere Gegenwart nicht gerade unbekannt geblieben.

Reichsrat und Schulgesetz.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichsrat nahm heute die Steuerfrage und das Gesetz zum Schutze der Republik mit den damit zusammenhängenden Gesetzen in der vom Reichstag angenommenen Fassung an. Der bayerische Vertreter hielt den Einspruch seines Landes gegen die Schulgesetz und das Hochschulgesetz zurück. Der Widerspruch Bayerns wurde aber nicht unterbreitet, so daß die Gesetze jetzt in Kraft treten können und wahrscheinlich morgen im Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

Berliner Börsenbarometer.

(Via Berliner Meldung.) Infolge des starken Rückgangs der Kurs an der New Yorker Börsen-Börse setzte in Berlin am Donnerstag normaler ein lebhafter Nachfrage nach Devisen ein. Der Dollar stieg bis auf 535. Im offiziellen Verkehr an der Börse nahmen die Spekulationen im Hinblick auf das in Aussicht stehende Maratorium große Abgaben vor, die den Kurs des Dollars stetig bis auf 496 brachten. An der öffentlichen Börse bestand eine Nachfrage nach inländischen Industriepapieren. Die Ovale am Aktienmarkt setzten sich zunächst fort. Wegen Schluß der Börse wurden jedoch Auslandsrenten reichlicher angeboten. Man nimmt an, daß die Spekulation ihre Engagements auf diesem Gebiet abbaue.

Die akademische Reaktion.

(Via Meldung.) Das Rektorat der Münchener Universität hat den Vertreter der republikanischen Studentenschaft, den Sohn eines republikanischen Reichsanwalt, disziplinarlich bestraft, weil er einen Protest gegen das Verbot einer Kathanan-Gesellschaft durch die Universität unterschrieben hatte.

Siedehitze in Bayern.

(Via Münchener Meldung.) Die politische Lage in Bayern ist durch die unabhägliche Dege der rechtsfähigen Presse außerordentlich verschärft worden. Die Ministerien beschäftigen sich seitdem den ganzen Tag mit der Frage der Überwindung der Schulgesetz des Reiches auf das bayerische Landesgesetz. Die Verhältnisse der Regierung werden den bayerischen Verfassungen. Die Verhältnisse werden sich heute mit ihnen befaßen. Während das offizielle Bayern sich immer noch einer für das Land anerkennenden Haltung einsetzt, weiß die bayerische Volkspartei-Kreisverbände dazu die Wege mit den Sägen: „Zwischen Vertrat und Separation dem Reich und widerstandlos Verungung unter alle Gebote der neuen Gesetz liegt ein weites Gebiet von Möglichkeiten zur Wahrung der bayerischen Interessen.“ Die deutschnationalen Presse aber fordert - natürlich zwischen den Zeilen - zum Vordrängen auf. Die „Münchener Zeitung“ verlangt in ihrem Leitartikel ein entschiedenes „Entweder - Oder“, d. h. die Aufhebung der Regierung für die Wahrung von Reich, auch die Aufhebung der Verfassung mit ihrer Folgepflicht: „Wollen wir bleiben bei dem, was wir als Recht erkannt haben oder unterwerfen uns dem neuen Bruch mit der deutschen Vergangenheit gütlichen?“ auf die Trennung vom Reich hin. Gegen diese Gefahr ruft unser Münchener Korrespondent die Republikaner auf: „Republikaner, seid auf der Wacht! In Bayern beabsichtigen fanatische, politisch kurzsichtige Kreise Aktionen, die zu den schlimmsten Folgen führen müssen. Die Konsequenzen davon können furchtbar sein. Wir warnen daher: Den Republikanern aber seien wir zu: Halbt der Regierung tuerer Leitung! In unserem eigenen Willen müssen die Pläne der Widerständler zerfallen.“

Kämpfe unmittelbar bevorstehen, wohl aber, weil es niemals zu früh ist, sich auf sie vorzubereiten und weil die Sammlung auf der bürgerlichen Seite auch die Zusammenfassung der sozialistischen Kräfte dringend erfordert. Im Wiederbesitz ihrer Einigkeit wird die deutsche Sozialdemokratie allem, was die Zukunft bringt, getroßt und festgegenig entgegengehen dürfen.

Ausreden des Herrn Gesler.

Am 7. Juli richteten die Zentrumspartei, die Demokratische Partei und die Sozialdemokratische Partei Reichs ein Verbot an den Reichsminister, den auch das „Demburger Echo“ wiederzugeben hat. Der Reichsminister hat es nun nach dreizehnstündiger Bedenkzeit für notwendig gehalten, auf dieses Schreiben der Koalitionsparteien Antwort zu antworten. U. a. heißt es darin, daß die Annahme falsch ist, - die übrigen von den Reichlichen Koalitionsparteien sind geäußert wurde - daß das Spiel der Partei vor einer marschierenden Truppe ein feilsches ist, etwa wie ein habe die menschliche Bestimmung, deren Geist zu beladen - mit nationalitätlichen Liebern? - und dadurch ihre Würdigkeiten zu haben. (1) Auch bei der Rückkehr von Truppenanteilen bei Beerdigungen habe die Partei die üblichen Armeemärche zu spielen. Herr Gesler verzicht nur, bei all seinen schönen Ermahnungen darauf zu bestehen, daß von der Reichsregierung für den 27. Juni, dem Tage des Durchmarsches, für sämtliche Reichsbesenden und von der preussischen Staatsregierung für die Staatsbesenden amtlich die Befehdung der Truppe über den rudiösen Wied angeordnet wurde. Unseres Wissens ist die Reichswehr der Reichsregierung untergeordnet, und man muß annehmen, daß die Befehdung der Reichsbesenden auch für die Reichswehr gilt. Aber angenommen, Herr Gesler hat recht, seinen untergeordneten Organen von der Befehdung des Kabinetts Mitteilung zu machen, dann hätte doch Anstandgefühle, insbesondere mit Rücksicht auf die große Ertragung

Die in weiten Volksteilen berichte, dem kommandierenden Offizier in Staffeln lagen nieder, daß die Zeit für die Ränge „Ich bin ein Wehrmann“ nicht angebracht war. Wie ist das möglich, wenn doch die Wehrmacht in allen Teilen des Landes bekannt ist? Ferner behauptet Herr Heßler, daß der Durchmarsch von den militärischen Dienststellen seiner Zeitung mitzuteilen, ohne zu bemerken, daß es nur ausgerechnet das Reichswehrministerium eine ausführliche Schilderung des Truppenvermögens mit Angabe der Größen hat.

Jam Schatz seines Reiches behauptet Herr Heßler, daß es gerade Angehörige der Regimentsverwaltung sind, die Maßnahmen zur Reorganisation der Wehrmacht beschließen, wie sie oben gekennzeichnet sind. Wie sind der Auffassung, daß gerade diese Zustände den Wehrmacht liefert, wie propagiert das Verhalten der Truppen beim Durchmarsch auf die Wehrmacht gewirkt hat und können aus gerade deshalb mit der Antwort des Reichswehrministers nicht abgeben, es sei denn, Herr Heßler hätte endgültig „Ja“.

Der neue Pachtzusch.

Von antistatler Seite wird mitgeteilt: Die Reichsregierung am 29. Juni 1920 ist nunmehr durch Gesetz vom 29. Juni 1922 auf zwei Jahre bis zum 30. September 1924 verlängert worden. Gegenüber dem bisherigen Zustand bringt das neue Gesetz wesentliche materielle Änderungen. So ist der Pachtzuschlag auf 10 Prozent herabgesetzt worden. Die Herabsetzung einer Pachtzuschlag ist von der Zustimmung beider Parteien abhängig gemacht. Dem Reich, den Ländern und Gemeinden, sowie Kirchen, gemeinnützigen Stiftungen und Anstalten sowie öffentlich-rechtlichen Körperschaften ist unter erleichterten Bedingungen die Möglichkeit eingeräumt worden, die Pachtzuschläge zur Herabsetzung ihrer Pachtzuschläge anzufragen. Gegen die Entscheidungen der Pachtzuschlagämter muß ein Rechtsmittel zugelassen sein. Schließlich ist den obersten Landesbehörden die Möglichkeit gegeben, den Pachtzuschlag auch auf Verträge auszuheben, welche die Uebertragung von Grund und Flächen oder von Grundstücken zur Uebertragung von Grund und Flächen sowie die Uebertragung von Grundbesitzteilen, soweit sie dem Abbruch des Grundbesitzes unterliegen, gegen Entgelt zum Gegenstande haben.

Die hanger Konferenz.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die hanger Konferenz, auf der eine Verständigung zwischen der russischen Regierung und der Entente erfolgen sollte, bisher zu keinem Ergebnis geführt. Der Verlauf dieser Konferenz läßt deutlich erkennen, wie wichtig das Streben der deutschen Regierung in Warschau war, in einem besonderen Abkommen mit der russischen Regierung das Verhältnis mit dem großen Nachbarstaat zu ordnen. Deutschland wäre, wenn es an den Verhandlungen in Warschau teilnehmen möchte, nur in die unangenehme Situation gekommen, an der Auseinandersetzung zwischen Frankreich und England ohne eigenes Zutreffen teilzunehmen und diese Zielvorgabe konnte nur nach der einen oder anderen Seite eine Schädigung seiner eigenen Interessen zur Folge haben. Solange die Entente und insbesondere Frankreich eine Verständigung mit Russland in der Konzeption für ihre geschäftlichen Träger auf rein kapitalistischem Interessegebiet zu lösen suchten, wie sie mit einem sehr entscheidenden und harten Widerstand der russischen Regierung rechnen müßten. Dabei macht es einen großen Unterschied, ob die russische Regierung, die finanziell unabhängige Frankreich gemacht hat, nunmehr Zugeständnisse in Bezug auf Anerkennung von Entschädigungen für ausländische Interessen zu verlangen. Es ist ein eigenartiges Spiel, was sich auf dieser Konferenz vollzieht, allerdings nur eine Paraphrase dessen, was sich in Warschau bereits vollzogen hat. Die russische Regierung erklärt: wir wollen gewisse Anerkennung der geschäftlichen Kapitalisten durchaus nicht von der Hand weisen, wenn und die Entente einen Kredit gewährt, der es uns erst ermöglicht, wieder aus unserer bedrückten Finanzlage herauszukommen.

Was dem Gang wird heute gemeldet: Die hanger Konferenz wurde gestern nachmittag gegen 5 Uhr geschlossen. In der abschließenden Sitzung wurde die Beschlüsse der Interimskommision und die Beschlüsse der Konferenz über die Entschädigung von Kriegsverlusten (Kriegsentschädigung) einstimmig angenommen, was der die Konferenz von der Konferenz vertretenden Regierungen empfiel, ihren Sitzungsarbeiten bei dem Verlauf nicht beizubehalten, sondern in Russland zu werden, das neben fremden Sitzungsarbeiten getätigt hat und nach dem September 1921 die Zusammenkunft der früheren Gegner der Konferenz beizubehalten werden ist.

Einer, der hoch herbeifehrt.

Die großen Vaterlandsverräter, die jede weitere Befreiung des deutschen Volkes für sich herbeiführt, sind nach völliger Anstalt bekanntlich die Anhänger der Linksparteien. Jetzt haben sie einen gemeinsamen Plan gefunden, und zwar nämlich als in den früheren Tagen, jeden Schwächling beim Deutschen Volk, der die deutsche Sache nicht verläßt. Die der „Vorwärts“ mittels, schrieb er am 18. April 1921 an einen Freund unter anderem: „Ich sehe mich dazu, daß ich in Berlin einziehe, denn eher macht das deutsche Volk nicht auf. Vielleicht ist der Tag nicht weit, wenn die deutsche Sache eine große Weltbewegung auslöst. Und in einem solchen Augenblick der deutschen Sache, die sich zu leisten: Das deutsche Volk wird nicht eher vor Gott und der Geschichte wieder gerecht werden, bis es nicht einen großen Vorkämpfer gefunden und seinen schmachdicken verrätlichen Kaiser gestürzt haben wird: „Wollen Euer Kaiser die Gnade haben, und wieder zu regieren?“ Und so behält dann zwischen den Anhängern der Linken und den Weibern vom Schicksal der deutschen Sache ein Hinterlist: Wäre man der Linken hinterlistigste Gefährdung vor, so ist das schändlichste Verleumdung. Tut man es bei den Weberschritten, so ist es bittere, tiefbetäubliche Wahrheit.

Die Regierungskrise in Braunschweig.

In Braunschweig haben die mehrheitspolitische und die unabhängige Fraktion des Landtags sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und sind offiziell an die Demokraten herangetreten, sich an der Bildung einer Regierung, bestehend aus Sozialdemokraten und Unabhängigen und Demokraten zu beteiligen. Die Demokraten erklärten sich zur Aufnahme der Unabhängigen in die Regierung bereit, verlangte aber, daß auch die Deutsche Volkspartei in der Koalition bleibe. Diese Forderung lehnt die MSP ab. Die Krise dürfte jedoch in diesen Tagen ihrem Ende zugehen.

Republikanischer Unterricht.

Auf Einladung des Reichsministers des Innern an die Unterrichtsminister der Länder fand am 19. Juli eine Konferenz über die Maßnahmen statt, die zum Schutze und zur unangenehmsten Festigung der Republik von den Unterrichtsverwaltungen der Länder zu treffen sind. Die Richtlinien, die vom Reichsministerium des Innern vorgelegt wurden, fanden mit geringfügigen Änderungen die Zustimmung der Konferenz. Es betreffen sich einerseits auf die Ausgestaltung des Staatsbürgerlichen Unterrichts, die Umgestaltung der Lehrpläne und Lehrpläne, die Ausbildung und Fortbildung der Lehrer aller Schulstufen, andererseits auf Maßnahmen der Schulverwaltung und Disziplin. Die Veröffentlichung der Akten erfolgt in nächster Zeit.

Unaufgeklärte Verhaftung im besetzten Gebiet.

In einer kleinen Anfrage der Abgeord. Dr. Köppler-Schöffel und Genossen wurde die durch die französische Militärpolizei erfolgte Verhaftung des Reichsministers des Innern Dr. Köppler-Schöffel in Frankreich angefragt. Nach einer Mitteilung des amtlichen Reichswehrministeriums erwidert der Minister des Innern darauf, der Reichs- und Staatsminister für die besetzten rheinischen Gebiete in Koblenz sei sofort beauftragt worden, nähere Ermittlungen anzustellen und alle geeigneten Schritte bei den Befehlshabern zu unternehmen, um die schnelle Freilassung des Verhafteten zu erwirken.

Aus dem Saargebiet.

Aus Saarbrücken wird mitgeteilt: Die erste Sitzung des französischen Landrats endete mit einem bedeutendsten Erfolge der Abgeordneten. Auf Antrag des Zentrumsausschusses wurde die Besetzung der Landratsorgane auf kurze Zeit, während der Staatsminister Minister der Regierungskommission die Frage vorlegte, ob die Besetzung der Landratsorgane der Parteien zur Regierungsbildung gestattet wurde. Der Präsident der Regierungskommission erklärte sich mit der Besetzung einverstanden, bestimmte aber, daß jedoch kein Kandidat vorgeschlagen sei. Die Entscheidungen der Parteien, die nach Wiederholung der Sitzung abgelehnt wurden, wurden zunächst die Frage der französischen Bevölkerung zum Rechte zum Ausdruck und einleitend eine Anzahl Forderungen. Für den Landrat wurde das Rechte verlangt. Interpellationen einzubringen, den Präsidenten zu wählen und Initiationsentscheidungen einbringen. Ferner sollten die nicht im Saarland geborenen Deutschen die Wahlbarkeit erlangen. Gefordert wird weiter die Entfernung der französischen Beamten aus der Verwaltung, die Umgestaltung der französischen Besatzung des französischen Militärkommandos und die Entfernung des französischen Militärs. Die Kommunisten sagten in ihrer Erklärung der Saargebietes jährligen Kampf an.

Zur Reparationsfrage.

Unter den vielen unangenehmsten Einwirkungen auf unser Wirtschaftsleben tritt die Unklarheit, welche Entscheidungen der Reparationskommission zu erwarten sind, stark hervor. Die Reparationskommission, welche von der Entente nach Berlin entsandt wurde, um hier die finanzielle Leistungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen, hat sich während der Wochen hier eingehend mit allen Finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen beschäftigt. Es sind der Kommission bereits alle verfügbaren Angaben über den Staat, die sie verlangt. Man hat seine Schenkungen geteilt, ist einen sehr weitgehenden Einblick auch in die Verwaltung zu gestatten. Die Regierung konnte dies tun, weil sie nichts zu verbergen hatte und alle ihre Maßnahmen, die bisher ein gewisses Vertrauen der Entente hervorgerufen hatten, eine förmliche Nachprüfung ertragen. Die Kommission hat eine Anzahl Forderungen gestellt, die nach ihrer Meinung von der deutschen Regierung erfüllt werden müßten. Sie sind im wesentlichen solchen, die einen Einblick in unsere Finanzen verlangen, aber man hat sich verweigert, diese Forderungen zu erfüllen, eine Anforderung zu stellen, die davon geht, diese Eingriffe in das Eintreten der Regierung oder des Parlament vorzunehmen. Es handelt sich um regelmäßige Mitteilungen über Veränderungen im Etat, die Einkünfte unserer Steuern, die Maßnahmen, die getroffen werden, um die Steuern zu erhöhen und um das Verlangen, der Kapitalmarkt nach dem Ausland stärker zu begeben.

So wenig angenehm dies Verlangen ist, hält es sich dennoch in den Grenzen, die die Ausführung möglich sind, besonders dann, wenn damit eine längere Stundung der Reparationsleistung verbunden wird; das ist für uns das wichtigste und entscheidende. Die Stundung würde uns finanziell eine erhebliche Erleichterung verschaffen. Dabei muß allerdings betont werden, daß es sich nur um eine Stundung der Zahlung handelt, während die Zahlungen um eine Anzahl der Zahlungen. Die Zahlungen, die nach den Beschlüssen von Cannes auf 150 Millionen Mark (Gold) besetzt werden, sind immer noch eine schwere Belastung; aber gegen das, was man bisher aus und herausgebracht hat, bedeuten sie eine große Erleichterung. Man wird natürlich abwarten müssen, ob nunmehr, nachdem die Reparationskommission nach Paris zurückgekehrt und die Reparationskommission die Beschlüsse erlassen hat, die von der deutschen Regierung geforderte Stundung der Zahlung getätigt wird. Diese Geldzahlung betrug 200 Millionen Mark. Es ist kaum denkbar, daß die Entente annehmen wird. Deutschland kann die ihm auferlegten Zahlungen weiterleiten. Aber von Wert wird es sein, eine Stundung zu erhalten, die sich nicht nur über einen kurzen Zeitraum, sondern auf einige Jahre erstreckt, damit wir zu einer wirtschaftlichen Gesundung kommen.

Die Krise in Italien.

Zu der gestern gemeldeten Kabinettkrise erklären wir noch: Ministerpräsident de Facta hielt in der Kammer eine Rede, in der er alle Parteien aufzuforderte, die Regierung in ihrem Bestreben zu unterstützen, das Leben und die Freiheit der Bürger mit allen verfügbaren Mitteln zu erhalten. Der italienische Staat ist heute in einer Krise, die die Regierung gerade das höchste Interesse verlangt, aber es sei auch nötig, zu einer strengeren Anwendung des Gesetzes zu übergehen. Die Kammer hat dann mit 288 gegen 103 Stimmen die Tagesordnung gegen die Regierung angenommen. Infolge der Abstimmung in der Kammer hat sich Ministerpräsident de Facta zurückgezogen.

Die Aufhebung der Laufe in Rußland.

Wie die „Times“ zu melden wissen, hat der Oberbefehl der Armee, der an die Stelle des heiligen Synods getreten ist, beschlossen, die Laufe der Rinder aufzuheben. Der irische Wert danach liegt die Laufe zu erhalten, darf sich dieser erst nach Ende der 18. Lebensjahre untersuchen. Nach demselben Platz hat der Rat der Volksbeauftragten weiterhin beschlossen, im diplomatischen Dienst des Auslandes bedeutende Reize lagen eintraten zu lassen. So sollen die Gefandtschaften, die Rußland bei kleineren Staaten unterstellt, als solche übertrumpfen einzutreten und zu Konventionen umgewandelt werden. Dafür soll man die russische Botschaft in Berlin ein bedeutend erweitertes Betätigungsfeld schaffen und sie zu einer großen Zentralstelle umgestalten, der die Aufgabe zufallen soll, die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Europa zu leiten. Die Sowjets unterhalten in Berlin bereits einen Stab von 500 Beamten, die nur zum weitaus geringsten Teil der eigentlichen Botschaft zugehört sind. Die Wehrmacht bereitete sich auf die verschiedenen Inseln der von Rußland aus geleiteten Propagandabotschaft.

Fünf Personen ertrinken.

Während eines durch den schweren Wettersturz herbeigeführten Schneeeintrusses sind vorgestern auf der Jagd (Wenz. Alpen) zwei Touristengruppen verunglückt, wobei fünf Menschenleben den Tod fanden. In der ersten Gruppe ertranken im Schnee die Jagdbegleiter Karl Holzner und Richard Hofner, in der zweiten Gruppe der Pfandführer Johann Friedrich Schickel, der Jagdgewehr-Kantier Arthur Müller und der wägrische Drehschüler Günter Kranke. Die übrigen Teilnehmer der Gruppen konnten sich retten.

Diebstahl eines Gentlemans.

Die Hotels und vornehmsten Villenorte im Westen Berlins wurden bei einem Diebstahl heimgesucht, die es überaus gefährlicher Weise verstanden, unangeführt in die einzelnen Wohn-

präsident de Facta zum König begeben, um ihm den Rücktritt, beizulegen des Kabinetts mitzuteilen. Der König hat sich seine Entscheidung vorbehalten.

Usp-Aufstieg zur Einigung.

Das Reichsamt der Unabhängigen Partei veröffentlicht in der „Zeit“ einen Aufsatz, der über die Politik der Reichstagsopposition in den letzten Tagen berichtet. Unter anderem heißt es: „Das gemeinsame und einige Aufgaben der Arbeiterpartei hat sich in der letzten Zeit in der Reichstagsopposition zu vereinigen, um die Arbeiterpartei und die Arbeiterpartei auf die gesamte Politik zu führen, die sich im Inhalt der Kampfe bilden, die nun bevorzugen. Die Zusammenarbeit der Gewerkschaften und sozialistischen Parteien hat sich fruchtbar erwiesen und ist durch einen Anstoß gefördert worden, die die Ereignisse selbst sich ergeben hat, richtig war. Sie muß entscheiden, ob die politische Situation, ob das Interesse der Arbeiterklasse es erfordert, das Bemühen zu vollenden, den Zusammenstoß der sozialdemokratischen Parteien noch enger zu gestalten. In voller Freiheit und Unabhängigkeit soll die gesamte bedeutungsvolle Zeit zumutet werden und seine Bestände lösen.“

„Es härter und geschlossener die Partei an diese Entscheidung geht, desto nachdrücklicher und wirkungsvoller wird der Eindruck ihrer Bestände sein. Deshalb gilt es, die Ereignisse der letzten Wochen für die Stärkung der Organisation in unerwählter Arbeit auszuheben. Sein Parteigenosse, die die Selbständige Organisation hat das Recht, Schiedsrichter der Parteimitglieder, frei und unabhängig, die die untere Organisation beinhalten, die ausschließlich Sache der zentralen Partei, in fangen. Wir haben getreu unsere Grundsätze gehandelt, jede Situation für die Weiterentwicklung der Arbeiterklasse auszuheben. Wir haben verwirklicht, was wir in Leipzig ausgesprochen haben, das Streben der Einigung im Kampfe betriebsmäßig angefangen zu führen. Nicht mit Kleinigkeiten und Jagen, sondern mit unerschütterlicher Zuversicht in den Sieg unserer Grundsätze und der Ideen des Sozialismus müssen unsere Genossen jetzt an die Arbeit gehen, ihre Bestände füllen und den Parteien vorbereiten.“

Die Mahnung des Parteivorstandes der Unabhängigen an seine Organisationen, die Grundsätze der zentralen Verbände abzumachen, gilt auch für die unteren. Die Einigung ist nicht das Ziel lokaler Organisationen sein, sie kann in Ordnung nur auf Grund gleichgerichteter Bestrebungen der höchsten Parteimitglieder vollzogen werden. Es ist ganz selbstverständlich, sich auch unter Parteien, der am 17. September in Rußland zusammentritt, mit der Einigung beschäftigen wird. Es ist sicherer, werden die beiden Parteien sich gleicher Zeit beschäftigen, je die nötige Klärung der Verhältnisse in einem Zuge erfolgen kann.

Politische Rundschau.

„Der russische Reichstag“ (Republikanische Zeitung) hat in der letzten Nummer einen Aufsatz veröffentlicht, der die in Petersburg durch die Sowjetbehörden beschlagnahmten Kirchenvermögen aufzulösen unter der Bedingung, daß sie der lokalen Bevölkerung zurückerhalten werden. Bis jetzt hat die Moskauer Regierung das Angebot des Kapitels noch nicht beantwortet.

Der amerikanische Streit. (Republikanische Zeitung) Der Eisenbahnerstreik beginnt sich im ganzen Lande fühlbar zu machen. Zahlreiche Güter liegen Langsam an den Bahnhöfen. Die Eisenbahnverkehrsbehörden sind bisher. Zum Teil wird die Eisenbahnverkehrsbehörden beratschlagt.

Das letzte Gemessen verboten. Die Berliner Wochenzeitschrift „Gemein“ (Herausgeber Eduard Stabitz) ist auf Grund der Veröffentlichung eines Briefes des amerikanischen Botschafters Fred W. Clegg, des Herausgebers der „Gemein“ (Freie Presse) für die Dauer von sechs Monaten verboten worden. — Das „Gemein“ stellt noch mit der minderwertigen, die die abendlichen Redaktionen der „Freie Presse“ nicht zulassen, wenn man es den Redaktionen der „Gemein“ nennt! Der Stabitz hatte sich feinerzeit auch in Wilhelmshafen als Redakteur produziert.

Nach ein Zeitungsbericht. Der Königsberger Oberpräsident hat das „Oberländische Volksblatt“ in Preußisch-Holland wegen eines Artikels „Die Anleihen“, der eine öffentliche Wertschätzung der republikanischen Staatsform und der Regierung enthält, auf drei Wochen verboten.

Politische Kräfte. Die Sowjetregierung bemerkt die Klärung, daß Lenin im Zuge auf der Fahrt im Ausland bereit sein werden. — Aus Rußland wird gemeldet: In den Kreisen Stenob, Obergurg, Gorbelen und Wolmirsk ist wegen Unzufriedenheit ein Landarbeiterstreik ausgebrochen. — Der polnische Staatschef Pilsudski erklärte, lieber zurücktreten zu wollen, als mit Verstand als ersten Minister zu arbeiten.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland.

Aus Moskau wird gemeldet: Zwischen den Stationen Komarow und Wschennowo entgleiste infolge Fehrladung des Waggons durch Unachtsamkeit ein russischer Güterzug. Infolge der Fehrladung sind 14 Personen getötet, 14 Personen verletzt. Die Ursache der Unfälle ist noch nicht genau festgestellt. Vier Waggons, die voll besetzt waren, sind vollständig zertrümmert.

Kraubüberfall im Eisenbahngüter.

Auf der Strecke Bregenz-Dreslau, in einem Abteil 2. Klasse, wurde ein allein reisender Deutsch-Amerikaner von zwei Männern überfallen, mißhandelt und aus dem Zuge geworfen. Er wurde von Passagieren aufgefunden und mit einem Güterzug zum Kronenbus transportiert. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Freitag, 21. Juli 1922

Wald und Arbeit

Nr. 29 36. Jahrgang

Waldung bei den Eskimos.

„Wacht auf, der Wal ist da!“ Auf Springen die schlafenden Männer, ganz nach ganz bereit. Sie stemmen die Schulter gegen die Umiafs (Boote), die langsam ins Wasser gleiten, springen hinein, ergreifen die Paddeln, rumpeln. — Aber hoch im Zug auf dem ersten Umiaf sieht Sadowadial, still wie ein Steinbild mit erkorbener Darpune, bereit, die tödliche Waffe bis zum Schuß in den Rücken des Wals zu treiben.

Schlagartig nährt sich der Wal. Er spielt im Wasser, sein Rücken glänzt leuchtend, und ab und zu sendet er einen Wasser- und Dampfstrahl in die Höhe, dann taucht er etwas, kommt wieder nach oben und bläst von neuem — immer näher, ohne zu ahnen.

Der Wal kommt an den Umiafs vorbei — so jetzt — rubert, pöbelt, was er kann! Er schimmert weiß durch Zug und hin über das Meer steigt der Umiaf, von acht kräftigen Männern vorwärts getrieben; der Schwanz trifft an ihnen herunter, jeder Herz ist gespannt, aber vorn im Zug mit gefesselten Beinen, das eine etwas vor dem andern, hebt Sadowadial, die Darpune hält er mit beiden Händen hoch über seinen Kopf, balanciert sich aus und mißt mit den Augen den Abstand bis zu dem schwarzen Ingeheuer.

Die Aukerer halten den Atem an — kein Laut ist zu hören, außer dem Schäumen des Wassers beim Zug. Sie halten den Wal ein, der groß und mächtig, fast wie eine Naturkraft, sorglos im Bewußtsein seiner Macht daherkommt.

Aber nur noch einige Sekunden, dann ohnt er die Gefahr — es gibt einen Auf in dem großen Körper, der Schwanz bewegt sich unruhig, der Kopf hebt sich etwas zur Seite — bald wird der Wal umtauchen und unangesehen — aber angesehener, wenn sich die Darpune nicht ganz tief in das Fleisch gefestigt hat. Aber noch ist es zu früh, die tödliche Waffe zu schießern, man kann die vermurdete Stelle noch nicht vom Umiaf aus erreichen — ein paar Sekunden noch Geduld!

Sadowadial hebt im Zug des Umiafs ruhig wie zuvor, nur nicht er mit dem Kopf — nach oben! Das ist das Zeichen für die Aukerer — schnell — und der Umiaf! Jetzt! Jetzt! Jetzt! — er hebt den Zug, und järrig von hinten fahren sie auf den Rücken des Wals los.

John haben, fünf haben, nur noch zwei haben bis zum Wal — der midernde Kopf hält mit einem Auf an, und Sadowadial biegt den Körper zurück. Dann wirft er sich vornüber und die Darpune fliegt aus Ziel, von seiner Kraft, ihrem eigenen Gewicht und der tosenden Fahrt des Umiafs getrieben — gerade dem Wal in den Rücken.

Das Schmeißen ist getroffen: „Müddärs, müddärs!“ Man befindet sich gerade über dem Ingeheuer; die Paddeln halten an, vom Wasser umquirlt, und der Umiaf hebt seine Fahrt aus, als er sich hoch mit seinem Zug ein gut Stück auf den Rücken des Wals befindet, in einer Wendung, wie an Ingeheuerstöße. Jetzt! Jetzt! Jetzt! — der Umiaf! Jetzt! Jetzt! Jetzt! — er hebt den Zug, und järrig von hinten fahren sie auf den Rücken des Wals los.

John haben, fünf haben, nur noch zwei haben bis zum Wal — der midernde Kopf hält mit einem Auf an, und Sadowadial biegt den Körper zurück. Dann wirft er sich vornüber und die Darpune fliegt aus Ziel, von seiner Kraft, ihrem eigenen Gewicht und der tosenden Fahrt des Umiafs getrieben — gerade dem Wal in den Rücken.

Das Schmeißen ist getroffen: „Müddärs, müddärs!“ Man befindet sich gerade über dem Ingeheuer; die Paddeln halten an, vom Wasser umquirlt, und der Umiaf hebt seine Fahrt aus, als er sich hoch mit seinem Zug ein gut Stück auf den Rücken des Wals befindet, in einer Wendung, wie an Ingeheuerstöße. Jetzt! Jetzt! Jetzt! — der Umiaf! Jetzt! Jetzt! Jetzt! — er hebt den Zug, und järrig von hinten fahren sie auf den Rücken des Wals los.

John haben, fünf haben, nur noch zwei haben bis zum Wal — der midernde Kopf hält mit einem Auf an, und Sadowadial biegt den Körper zurück. Dann wirft er sich vornüber und die Darpune fliegt aus Ziel, von seiner Kraft, ihrem eigenen Gewicht und der tosenden Fahrt des Umiafs getrieben — gerade dem Wal in den Rücken.

Das Schmeißen ist getroffen: „Müddärs, müddärs!“ Man befindet sich gerade über dem Ingeheuer; die Paddeln halten an, vom Wasser umquirlt, und der Umiaf hebt seine Fahrt aus, als er sich hoch mit seinem Zug ein gut Stück auf den Rücken des Wals befindet, in einer Wendung, wie an Ingeheuerstöße. Jetzt! Jetzt! Jetzt! — der Umiaf! Jetzt! Jetzt! Jetzt! — er hebt den Zug, und järrig von hinten fahren sie auf den Rücken des Wals los.

Es staut in den Seilen, der Wal kommt hoch, löst an die Oberfläche mit mächtigem Kräfte. Er sieht die Umiafs um sich her, der Schwanz im Wasser, er hebt den Schwanz zum Schlag und peitscht das Wasser zu Schaum — aber die Umiafs trifft er nicht. Dann taucht er wieder unter, während noch ein paar Darpunen in seinem Rücken klawen. Die Seile laufen aus, die Wälen werden über Bord geworfen, die Paddeln sinken im Sonnenlicht, das Wasser schäumt um den Umiaf. „Heran an den Wal!“

Eine Stunde dauert der Kampf. Dann taucht der Wal nicht mehr — er ist zu müde. Er ruht im Wasser, das von dem Blut und Zeug aus dem Körper des Tieres getrübt ist, nach den Umiafs herum. Mit seinem Schwanz peitscht er das Wasser zu Schaum — doch die Umiafs werden von Männern gefaßt, die die Gefahr kennen und verachten; sie rufen die Ingeheuer, rufen wieder, mitten in der Verbundung, unmittelbar beim Wal. Blut und Schaum spritzt fliegen in das Boot, auf die Verlegung, die Darpune auf Darpunen in den Rücken des Tieres treibt.

Der Wal ist erschöpft, gibt den Kampf auf, aber lebt noch. Rangium schmeißt er umher, das Blut entströmt ihm in Rücken, die Augen sind vom blutigen Wasser geblendet. Sein Rücken öffnet und fesselt sich mit einem schmerzhaften Laut recht er das Wasser zwischen den Beinen heraus — noch bläst er, aber Blut — und ringsherum rufen die Eskimos in ihren Umiafs aus, der Wal ist halbtot, nun ist er toter.

Größe Vogelstärken kommen aus Norden und Süden, aus Osten und Westen herkommen; sie sehen sich auf den Rücken des immer noch lebenden Tieres und kumpfen miteinander um das gerinnende Blut. Scherend liegt der ganze Schwarm in die Luft auf, wenn der Körper des Wals in Todesstille aufsteht, die Sonne wird von ihnen verdeckt, aber sobald der Wal ruhig wird, setzen sie sich wieder.

Ein oder zwei Stunden sind vergangen, nach ist der Wal nicht tot, doch seine Bewegungen sind matt; nur selten vermag er seinen Schwanz aus dem Wasser zu heben — dann macht er eine letzte verzweifelte Anstrengung, seinen Verfolger zu entgehen; er versucht zu lauchen. Doch freilich rollt er herum und zeigt seinen hellen Bauch — aber drüben vom Strande her und aus vielen Umiafs erhebt sich ein Aufschrei: „Der Wal ist tot!“

Nun kommen die Frauen herbei. Sie laufen, sie springen über die Spur zum offenen Wasser. Kinder laufen mit Hunde aus und als allerletzt kommen die Alten und Ausgedienten, die, welche vor Jahren selbst im Zug des Umiafs gefahren und den tödlichen Stoß gefaßt haben, aber die ersten beim eiligen Lauf der Frauen gemeldet waren. Ja, alles was gehen und kriechen kann, eilt unter Geheul und Geschrei und lauten Jubelrufen, außer sich vor Freude, zum offenen Wasser.

Nun dem Meer wird eilig gearbeitet. An die zehn Umiafs oder mehr bugeln den gefängenen Wale an Land im Trauerzug; sie rufen sich mit den Paddeln ab, aber kommen doch vorwärts bis an den Rand des Eises, wo gefäßtige Hände den toten Körper vertauen.

Was ist, aber der Winter nur aus lang und hart, und der Winter kommt wieder; es ist besser, man hat vor — darum hält man draussen auf dem Eise an dem offenen Wasser neben dem toten Wal Freilage ab.

Es ist mehr als ein Freilage, es ist eine Freilage. Alles, was ein Wasser führen kann, schneidet große Stücke Abzug aus dem Wal heraus, stellt sie in den Hund und schneidet weiter. Blut und Zeug tröpfeln aus den Wundstellen und auf die Arbeiter, das man der Rauch soll ist, legt man sich zum Schloße neben den Wal, glücklich, satt und im Traum noch Berge von Fleisch lebend — ein Traum, der verwirklicht wird, sobald man die Augen öffnet — der Wal ist da, man kann wieder treffen, treffen bis zur Bewußtlosigkeit.

Versorgliche Frauen und Männer stehen mit mächtigem Refektorium auf dem Wal und haufen auf den Körper ein, Löwe Sped und Fleisch aus, laden es auf Schichten und lassen es von den Hund, die so überreifen sind, doch sie sich kaum rühren wollen, an Land fahren.

Es riecht nach Blut und Zeug und Schweiß; überall schimmert Blut, der Schnee ist mit Blut getränkt, es läuft auf den Seiten der Gefangen in diesen, diesen Tagen sein. Viel flieht ihnen im Orient, an Gesicht, an Armen und Händen; die Hunde haben sich in Blut gewälzt, nun ist es eingetrocknet, und ihr Fell ist in blutigen Stellen um sie herum. Die Schichten tröpfeln von Blut und Zeug, das Meer liegt tief, die Wellen sind vom Fett galattigt — und oben in der Luft tauchen vom Rücken, blutig, wie alles auf Erden, und so fast, daß sie sich im Flug erheben.

Aus Sadowadial, der Gelima. Ein Erlebnis aus Alaska. In diesem Buch schildert der berühmte dänische Polarforscher Einar Riisellien am haben einer spannenden Erzählung die Bitten, Jagden und Kämpfe eines nordischen Naturvolks, sowie die Aufzucht und Demoralisation, die dem Zusammenhang mit der europäischen Zivilisation zur Folge hat. Das Buch, das im Helldänischen Verlag in Berlin erschienen ist (Preis 10 Mk., geb. 20 Mk.), eignet sich auch für die reifere Jugend.

„Der Narr des Glücks.“

Es war am 28. April 1772, daß unter dem allgemeinen Ruf auf von ganz Kopenhagen der Graf Johann Friedrich von Struensee, einer noch der allmächtigen Minister Danemarks, zur Hinführung vor das Ozean geführt wurde. Durch wurde ihm die Hand abgesehen, dann das Haupt und endlich der Körper getrennt. Selten ruht in der Geschichte ist so hohen Aufstieg zu schwebelnder Macht ein so früher Fall erfolgt, und der abenteuerliche unerhörte Wechsel seines Glüdes hat Struensee bald zum Gelben der Dichtung gemacht. Ein Roman von Lohmann nennt ihn den „Narr des Glücks“, und wirklich ist wohl selten ein Mensch so arg vom Schicksal gemort worden, wie der unglückselig geniale Struensee, der sich zum Beherrscher eines Königreiches aufschwang, um dann wie der elendliche Verbrecher zu enden.

Struensee hatte Weibin studiert, war dann Stadtphysikus in Altona geworden und erlangte durch Vermittlung des Grafen Karl zu Rantzau-Ålbekung eine Stelle als Hofarzt bei dem König Christian VII. von Danemark, als dieser sich 1768 ins Ausland begab. Struensee wollte sich dem König bald unentgeltlich annehmen, wurde nach der Rückkehr von der Krone zum königlichen Hofarzt ernannt und gewann einen solchen Einfluß auf den König, daß er ihn vollständig beherrschte. Auch die Königin geriet allmählich in seinen Fesseln, und er wurde schließlich ihr intimster Vertrauter, den sie sich nicht scheute, offen vor dem ganzen Hofe auszusprechen und als ihren Geliebten anzuerkennen. Bereits nach zwei Jahren hatte es Struensee seinem Geiste, nach dem Willen des Ministers Bernhoff zum leitenden Kabinettsminister gemacht wurde, und nun begann er in aller Eile und mit dem größten Eifer weitgehende Reformen durchzuführen. Hoffentlich hat er als Volksbefreier und Staatsverwalter, der ganz im Geiste der Aufklärung und der Humanität lehte, Großes gewollt. Die Verbesserung der Beamten sollte nur noch von Tüchtigkeit und Treue im Dienst abhängen; das Verbot der Unmoralität sollte die Abschaffung der Leibeigenschaft auf und erlebte im Staatshaushalt größte Sparsamkeit. Der Gesundheitsgenuß wurde vereinfacht, die Verordnungen vereinfacht. Aber in diesem an und für sich anerkennenswerten Streben ging Struensee blindlings und unpolitisch vor, ohne auf die Macht der Krone und die tief eingewurzelteten Anschauungen des Volkes Rücksicht zu nehmen. Er dachte nicht an die Strafflosen zu seinen Tadeln, sondern er zog aus den erzielten Hoff der Wirklichkeit auf sich, verurteilte die Kopenhagener durch den Eingriff in ihre Stadtverwaltung und brachte durch sein ungeheures Reformieren die größte Unruhe in die ganze Vermittlung; in den 16 Monaten seines Regiments übte er nicht weniger als 1000 Kabinettsbefehle. Auch die gesellschaftliche Regiments wurde durch sein Verbot.

So traten Hoff und Erbitterung gegen ihn bis aufs Äußerste, und die Minderheitspolitik, mit der er seinen Willen allein durchsetzte, begünstigte die gegen ihn angelegte Verleumdung, an deren Spitze die Königin-Mutter stand. Am 22. Juli 1771, vierzig Jahre alt, wurde der Königin eine Tochter geboren. Der weiche Vater nicht unweiblich war, liek er sich in den Grafenstand erheben, vom König zu wichtiger Ausübung 60000 Taler schenken und das Recht verliehen, Kabinettsbefehle ohne die königliche Unterschrift erlassen zu dürfen. Die Verleumdungen gegen ihn immer enger das Netz um ihn zusammen, und am 7. Januar 1772 freiburgens, nachdem am Abend vorher noch ein prachtvolles Fest gegeben worden war, wurde er verhaftet. Eine Inquisitions-Kommission sprach das Todesurteil über ihn aus, in erster Linie wegen seines Verhältnisses zur Königin, das er selbst suchend. So sank der Kopf Struensees unter dem Jubel der Bevölkerung, vom Weib des Ozean gefaßt. Aber doch nach seinem Tode schlug die Stimmung um, und man erkannte, daß seine Reformen freigelegter gewesen waren, als die Verherrlichung, die nun einleitete. Struensees „Glück und Ende“, halb in Prosastücken und von

Das Haus Michael Benn.

Ein kleiner Roman von Rudolf Geising, Radbruch verboten.

„Geben's her!“ Die Monika nahm ihm das Glas reiflos aus der Hand und goß es voll. „Doch Kröpf werden's epper do no derbald'n!“ Dann wandte sie sich ganz unermittelt an die Hirschbö Anna, und fuhr sie groß an: „Sie brauchen Ihnen nig einzuliden auf Ihnen ledigen Stand! Gar nix! Sie hätten aus g'heiratet, grad' so guat wie i! Wenn's an Mann kriegt hätt'n! Wir Weiberleut' sein alle gleich. I hätt's meineer Verlog ma glabt, was dumm i sein kann. G'moant hob' i, wie g'hebt i bin. Und einzupfist bin i. G'rad' so, als wenn i a jung's Ding g'wesen wär mit janzig Jahr! Und a go geht's und allen, aus Weibbildern. Sie hätten halt janzig Jahren redert und reden, do Wandersleut', bis man's ihnen glabt. Und derweil sein's alle foan' Schuß Pulver wert. Alle mitonen mit! Was i aim g'ragt hob'!“

„Sie sollten halt mit ihrem Mann dertüdeliger sein und nachgehn. Dann g'ing's schon!“ sagte der Vater gutmütig.

„Kaal! Nachge gang's erit redt mit! Schaugen's die Wandertüterin an. Dö hat ihrer Verlog allweil nachgehn! Und hat bedacht (dennoch) mehr Schick kriegt wie g'hen. Got si g'radert und hat g'radert an i! Bin g'radert, hat ket alles mitand'n nig g'makt. Aber i, i wech' mit! fahre die Monika auf den Vater ein. „Solang i kann, wech' i mit! I bin los Wandertüterin mit, und i such's nit er, j'negen was i nachgehn soll!“

„Aber du kriagst deine Verlog ob!“ sagte die Schwätzerin, nichtig die Köpfe zuckend, und wandte sich zum Gehen.

„Sie müssen an mit jo wild tuam!“ behauptete nun der Vater auf. Sanftmütig müßten Sie sein. Mit der Sanftmut erreicht a Frau viel mehr, als mit dem ewigen Jähren!“

„A go's am!“ sagte die Schwätzerin, die das Gespräch nicht mehr interessierte. Die sternen Ermahnungen hatte sie schon oft vom Vater Remigius anhören müssen. Denn der Gögale, der Edebezer, war ein feinschmecker Mensch; aber trotzdem g'hoffen sie nicht miteinander und ging das ganze Jahr der Ertzt nicht aus.

Und die Pfaffstillerin, die hatte, als der Mann nach lehte, auch ihr liebes Kind mit im Gehalt. Dem leirn Pfaffstillerin gefielen nämlich alle andern Frauen und Mädchen in Drigen weit besser als seine eigene Frau. Da war es oft zu schwarzen Wastischberkungen zwischen den beiden Geschlechtern. Die Pfaffstillerin hatte beim ihr daß dem Vater Remigius gefaßt. Und immer hatte sie dieselbe Behre erhalten. Sie müße n, hiebig sein und sanftmütig. Durch Siebe und Radtsch müße mit Gottes Hilfe schon alles wider recht werden.

Die Pfaffstillerin und die Gögale verabschiedeten sich leht von dem Vater. Sie wußten an die trüben Seiten ihres Geschicks nicht erinnert werden. Die Hirschbö Anna und die Monika waren nun allein im Kabele.

„I kann Ihnen nit verheh'n, Frau Gögletter, daß Sie Ihnen absolut nit andern wollen!“ geriff nun der Vater Remigius das vorhin unterbrochene Gespräch auf neue aus. „Alleweil schimpfen's über Ihren Mann und dachten, auf dreier. Und Sie hätten do jo glücklich sein miteinander, wenn Sie doode einander a bösel nachgeben läßen! Der Vater sprach tief in ganz ruhigen, aber ernten Ton mit der Monika.

„Wann i mein' Mann achien konnt“, erwiderte die Monika nun auch ihrerseits die Reden, „nachher wär's a Mittel. Nachher konnt i mir vieliech so drein finden, doch er grad' is mit mir und mit herumkommanbet wie an Dientbol'n! Aber a so — I such's nit ein, u so mit i malträtiert' lahn i soll von eadmi!“ rief sie nun aus dem empört. „Betrog'n i nit, i wör'd'n, wie i g'heiratet hob'! I hob' g'foant an beiden ehelichen Menschen zum Mann g'zing'n und ich ihm erit janzig auf seine Schick' kommen. Die Veur' jadedt er aus, auf a uneheliche Weis!“

„Aber, Frau Gögletter!“ mahnte der Vater.

„Ja, Unrechlich is es nit. Und döe neue G'schick, döe er aufjan hat, döe g'fallt mir an es. I kenn' ihn ioh, den Loidl. I woch, daß er's drauf anglegt hat, dem Senn's G'wicht abzugunnen. Und döe macht mir gar a jo r'ritt' auf eadmi. I bin meiner Verlog an ehelich's Weibbild' g'wesen, und a unredlicher Kreuzer, der hätt' mit brennt in der Hand wär's tödliche Feuer. Und ioh jod' i mit an Menschen zusammen lehn, der i Weib' von anderer Veur' ihrem Fremd' macht! Kaal, naa und no amal' no!“ Die Monika war nun wieder ganz auseinander vor Mut und Aufregung. Sie stampfte im Eifer mit dem Fuß auf den Boden und jubelte mit den beiden Armen wild in der Luft herum. „I woch es schon, der Loidl ist schlaa. Der hat Ihnen a schon eing'langt, Gogdwürden. Jap spielt er auf oamml den Frommen. Und sein tuat er a Haderlump. A ganz a gemeiner Keel. Wissen tuat er's, doch er fe wech' G'rad' macht, daß er schickig in die Hirsch' rennen und die Gögale' aufbeist und a die Vater ab im Hinder' Beig'genhilden und Wänder jendert. Und bestrunnen tuat er's. Aber er schämt si nit, an armen Bauern die drechdigen Prosener g'redden, als er eigentlich dürstet! Döe schmeert ihn gar mit in seiner Frömmigkeit! Und mi dergegnert an so lieblichen, wann er konnt! Aber i wech' mit! Und wenn er mir's g'ant macht, nachher eadmi' an a Stuhl oder a Scheit oder no's' grad' derlang, und hab' eadmi's grad' dertin, wo i'n be-

wech'! Aber wissen's, Gogdwürden, schamen tuat i mit dernoch, daß i janzig kommen bin, daß i mit an Mannschick' rufen muach! Und nachher wech' i mit i pleist' auf all's miteinander! Und i begreiff's mit i wech' mit, j'negen was i doeb' Lebn' mit an Menschen forziehen soll, den i nimmer mag und den i veracht'!“

Der Vater hatte schon einige Male den Wortdewall der Monika unterbrechen wollen; aber die Monika ließ ihn nicht zu Wort kommen. Sie wollte sich einmal ihren ganzen Groll vom Herzen reden. Jetzt mußte sie für einen Moment ihren Schöpfung. Sie schaute offensichtlich. Mit einer solchen Dait hatte sie auf den Vater eing'gedreht.

„Es ist halt amal' Ihr Mann, Frau —“ Weiter kam der Vater Remigius nicht.

„I pleist' Ihnen drauff!“ schrie die Monika erköst. „Wann i an Menschen nimmer mag, nachher soll man mit jo gingen dazu, daß i damit leb'!“

„Das hätten Sie sich eben vor der Deit überlegen sollent!“ sagte der Vater Remigius ermit und fing an, seine Brillen zu putzen.

„Döe is es! Döe begreiff' i mit und verheh' i nit. Doch wenn oans a Dummheit macht, doch es nachher seiner Verlog g'heist sein soll und nimmer aus kann. Wog's tuam, was es will. Schaugen's dö Wandertüterin an, Gogdwürden. Dö hat alle Jahr' a Stind g'habt und hat mit g'woh, wie sie fe derfänteln soll, alle mit ananber, dö Wärmer, dö armen. Und hat g'arbeitert und ist brau g'wesen. Und hat dafür Brägel kriegt von ihrem Mann, daß er hat all's immer rühren bot geförm vor lauter bösem Aieck. Und fe hat alles verluemp und verflochten. Und ioh frag' i Ihnen, ist döe a Wech'richtigkeit? Ist döe recht? Wär's mit j'foeier g'wesen, die Wandertüterin hätt' sich's können von dem Gogdwürden's und hätt' si allweil nachbringen können! Kaal! Wech' hat fe mi'ant! Und Armer hat fe kriag'n mi'ant! Cam's aus andere. Und döe sein alle noch in Vater g'ratent! Rattisch! Was soll's denn, nun so an a Vater ordentliche Stinder abgeben! Und döe arme Weib hat mit amal' den Trost, daß sie bruce Stinder hat. Döe begreiff' i mit und verheh' i nit, und wenn i no a jo alt wör', als i ioh bin, wie döe sein dort und wie döe unsern Derrpott redt sein kann! Und ioh wissen Sie's amal, Gogdwürden, und ioh red' i's mit nimmer von der Sanftmut und von der Radtschigkeit! I bin mit fankt und i wech' so mal' I wech' mit. I joch' mit i joch' mit! Verzeihen! Bon Wom'! Weichen mit!“

Ganz kampfbereit stand die Monika nun vor dem Vater. Und der Vater Remigius war während ihrer Rede immer leinleiner geworden. Das war ihm noch nie passiert, daß ihm jemand auf so energische Weise den Standpunkt 'lar machte. Was jedoch döe Schlimmste an der Sache war, — der Vater Remigius mußte der Monika unendlich recht geben. (Fortf. folgt)

